

## **VII. ZUSAMMENFASSUNG**

(St. GROH – H. SEDLMAYER)



In Periode 1 (70–100), deren Beginn im Holz-Erde-Kastell I und im Vicus gleichzeitig um 70 n. Chr. anzusetzen ist, erfolgt die Aufschließung des Baulands mit einem System annähernd parallel verlaufender Straßen und einer Parzellierung des Siedlungsgebiets in längsrechteckige (streifenförmige) Grundstücke. Dieser Aufschließung geht, zumindest im Bereich des Kastells, eine Brandrodung voraus. Die mit Präzision durchgeführte Landvermessung kann für den gesamten Vicus von Fundplatz 9 im Westen, über Fundplatz 34 im Süden und Fundplatz 64 im Osten über eine Fläche von mindestens 10 bis zu 30 ha nachgewiesen werden. Für die Anlage von Kastell und Vicus waren strategische und wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend, die Positionierung des Vicus westlich, südlich und östlich des Kastells bestimmen lokaltopographische Gegebenheiten und die südlich des Kastells vorbeiführende Trasse der Limesstraße. Die Längen der einzelnen Grundstücksstreifen sind im untersuchten Vicusabschnitt mit 39,5–40,8 m bzw. 135–138 *pedes* relativ einheitlich, größere Unterschiede weisen die zwischen 9,5 und 15 m variierenden Parzellenbreiten auf, wobei mit 9,5 m bzw. 32 *pedes* und den um ein Drittel breiteren Parzellen von 12–12,5 m bzw. 40–42 *pedes* zwei Normparzellierungen vorliegen dürften. Die Parzellengrößen mit Maßen, welche auch beim Bau der mittelkaiserzeitlichen Mannschaftsbaracken im Kastell Anwendung fanden, lassen ein der Landvermessung zugrunde liegendes modulares militärisches Meßsystem wahrscheinlich erscheinen. Nicht nur die Parzellierung, sondern auch die Bebauung der einzelnen Parzellen ist als Folge einer zeitgleichen Neubesiedlung des bis dahin in römischer Zeit unbewohnten Gebiets zu bewerten.

Auf den oben erwähnten Fundplätzen erfolgen die chronologisch ältesten Baumaßnahmen in Holz-Erde-Technik, welche, anders als in den meisten römischen Kastellvici mit Streifenparzellierung, nicht als Komplexbauten, sondern als Mehrraumhäuser ausgeführt werden. Es fehlen durchgehende Dachlandschaften und die charakteristischen Portiken. Die beim Bau der Häuser verwendeten Grundrisse lassen auf „*camp-followers*“ schließen, die diesen Gebäudetyp aus den Nordwestprovinzen nach Mautern transferierten. Die im Holz-Erde-Kastell I und im Vicus verwendeten Bautechniken sind ident<sup>1827</sup>. Die Landzuteilung bzw. -besiedlung erfolgt sukzessive und nicht vollflächig, einzelne Parzellen blieben zumindest auf Fundplatz 64 nicht nur zur Gründerzeit, sondern auch während der übrigen Perioden alternierend unbebaut. Dieser losen Bebauung entspricht der zweite, das Siedlungsbild des späteren Vicus prägende Bautyp, die Zweipostengrubenhütte, welche bereits ab Periode 1 vorhanden ist und sich in der Folgezeit bis in Periode 4 zum dominierenden Haustyp entwickeln wird. Die in Mautern gebauten Grubenhütten sind durchschnittlich 5–10 m<sup>2</sup> groß und nur 0,3 m eingetieft.

Die Errichtung der lokalen Bautraditionen verpflichteten Grubenhütten markiert entweder den Zuzug neuer Siedler aus dem norisch-pannonischen Raum, die auch nach Abzug der Mehrraumhausbewohner vor Ort verblieben sind und somit die Siedlungskontinuität am Platz garantierten, oder die Koexistenz mehrerer Bevölkerungsgruppen von Beginn der Siedlung an. Die unterschiedlichen Bauformen indizieren womöglich auch unterschiedliche Größen sozialer Gruppen pro Parzelle: als Bewohner der Grubenhütten wären Familien anzunehmen, wobei je eine Grubenhütte zu Wohn- und handwerklichen Zwecken genutzt wird. Die Bewohner der Mehrraumhäuser könnten größere Verbände mit einer Kernfamilie samt Angehörigen bzw. Abhängigen (Sklaven (?)) gewesen sein. Die Zusammensetzung der archäozoologischen Abfälle läßt auf Konsumvorgänge kleinerer Personengruppen in einem häuslichen Umfeld schließen. Wenige Indizien bezeugen die Präsenz von Kindern, die große Zahl von Schlittenkufen, die als Transportschlitten Verwendung fanden, belegen vielleicht die Miteinbeziehung von Kindern in Arbeitsprozesse (Transport von Waren, Klaubholz etc.). Die Gesamtpopulation dürfte bereits in Periode 1 mehr als 3000 Einwohner betragen haben. Für den hohen Organisationsgrad der Vicani spricht die Wasserversorgung mit einem Brunnenhaus in zentraler Lage zu den metallverarbeitenden Betrieben und die Positionierung der Latrinen, die eine Nutzung durch Bewohner mehrerer Parzellen indiziert. Die räumliche Anordnung der Betriebe läßt auf Arbeitsteilung schließen.

Aus den relativ- und absolutchronologisch ältesten römischen Befunden der Grabungsfläche liegen 1672 Funde vor, davon 1252 Gefäßteile. Das Fundspektrum der Periode 1 ist insbesondere durch zwei Komponenten gekennzeichnet: in entscheidendem Maß sind dies die aus dem norisch-pannoni-

<sup>1827</sup> GROH 2002a, 23 f.

schen Kulturkreis resultierenden Formen und in geringerem Maß ein Formenrepertoire, das in den frühen Kastellen und Lagern üblich ist und mit typischen Elementen des militärischen Milieus überregional vergleichbare Charakteristika aufweist. Ihre ausführliche Präsentation gewährt erstmals Einblick in jene Prozesse, welche die Anfangsentwicklung einer Kastellsiedlung an der mittleren Donau markieren, eine entsprechende Quantifizierung und Analyse dieser überregionalen und regionalen Elemente ist für die frühe Ausbauphase des norischen Limesabschnitts bislang singulär.

Die kulturellen Merkmale der Vicani lassen sich anhand des Gebrauchs der alltäglichen archäologisch nachweisbaren Güter erfassen, durch den induktiv auf die Verhaltensgewohnheiten geschlossen werden kann. Das traditionelle Formenrepertoire der Siedler wird in erster Linie durch hohe Anteile von Töpfen und Schüsseln charakterisiert, die durchwegs in groben Referenzgruppen gefertigt sind. Der Handaufbau vor dem Überarbeiten auf der drehenden Scheibe ist bei den Töpfen grober Machart ein übliches Phänomen und wird kombiniert mit dem Anbringen von Kammstrichen auf der Oberfläche, eine produktionstechnisch bedingte Eigenheit. Das Fertigen von Gefäßen auf der schnell drehenden Scheibe resultiert primär auf einem aus der Latènetradition hergeleiteten Wissen und weniger auf der durch die römischen Importe vermittelten Kenntnis. Demzufolge wird diese Technik auch in erster Linie bei jenen Formen angewandt, die sehr enge Bezüge zum späteisenzeitlichen Horizont aufweisen: feintonige Töpfe mit eingezogenem Rand und mit gerilltem Flachrand sowie grautonige Schüsselformen. Gleichfalls ein rudimentäres latèneoides Element ist anhand der zwar nur in wenigen Fällen, jedoch bezeichnenderweise insbesondere an Fundgut der Periode 1 feststellbaren dekorativen Glättungen („Einglättungen“) dokumentiert. Umfassende Vergleiche des traditionellen Gefäßformenspektrums im Vicus Ost mit dem kontemporären Repertoire in den Ostalpen läßt darauf schließen, daß die vor Ort angesiedelte Bevölkerung aus dem südostnorischen und/oder aus dem angrenzenden südwestpannonischen Raum stammt, worauf eine Reihe von charakteristischen Topf-, aber auch insbesondere von charakteristischen „latèneoiden“ Schüsselformen hindeutet. Weitere Hinweise ergeben sich aus den für diesen Raum typischen Gefäßmarkierungen der Produzenten vor dem Brand und durch eine Kleinplastik mit ausgespartem Malmuster. Letztere ist aufgrund von Vergleichsfunden mit den Hausurnen der Latobici in Verbindung zu bringen. Diese Gefäßform wurde bereits ausgiebig als Indikator für eine Ansiedlung von südostalpinen Bevölkerungsteilen in Nordostnoricum diskutiert, zumal ein völlig aus dem ansonsten engen chorologischen Rahmen fallender Beleg im Dunkelsteiner Wald, also in dem Gebirgszug unmittelbar südlich von Mautern, präsent ist. Des weiteren finden sich eben in diesem nordostnorischen Limeshinterland (Ruprechtshofen) prosopographische Quellen, die von der Präsenz südnorischer Bevölkerungssplitter Zeugnis ablegen. Anhand der umfassenden Analyse des Fundspektrums in Mautern können diese Evidenzen, fußend auf einer breiten Materialbasis, als klare Indizien für einen Zuzug von Siedlern aus dem südostalpinen Bereich von Noricum und/oder Pannonien gewertet werden.

In der ältesten Siedlungsphase sind an wirtschaftlichen Grundlagen vorrangig die Metallverarbeitung nachzuweisen, wobei die spezielle Konstruktionstechnik der Essen mit Düsenziegeln eventuell den Bezug zu Südnoricum bestärkt, zumal der einzige weitere norische Nachweis solcher bei der Eisenverarbeitung eingesetzten Düsen bislang vom Magdalensberg vorliegt. Das Fehlen weiterer Quellen mag jedoch durch den Forschungsstand bedingt sein. Die geringen Belege der aus Eisen gefertigten Geräte bezeugen jedenfalls eine für Noricum typische Industrie; an üblichen Gebrauchsformen sind Ringgriffmesser und Hebeschlüssel zu erwähnen, die beide das Perpetuieren von Latènetraditionen indizieren. Die landwirtschaftlichen Produkte des näheren Umfelds sind durch eine Auswahl von Pflanzenresten aus Flotationsproben erschließbar, wobei den größten Anteil die Nachweise von Gerste innehaben. Eine Nutzung der vorhandenen Ressourcen des Hinterlands ist beispielsweise anhand der Konsumation von Weinbergschnecken aufzuzeigen.

Die Kauf- bzw. Wirtschaftskraft der Vicani wird insbesondere bei der Betrachtung der Importgüter offenbar, zumal der Importanteil am Gesamtfundspektrum 24% beträgt. Terra Sigillata ist gemeinsam mit anderen Tafelgeschirrformen unter den archäologisch nachweisbaren Fernhandelswaren am häufigsten vertreten (75%), auch wird dieses „Luxusgeschirr“ gerne nachgeahmt bzw. in freien Imitationen dem lokalen Formenrepertoire angepaßt. Als klares Adaptionmuster der Periode 1 ist in diesem Zusammenhang abzuleiten, daß eine Bevorzugung der Schüsseln vorliegt. Ein relativ hoher

Importanteil entfällt des weiteren auf Lebensmittel (18%), wobei auch von Lebendtransporten auszugehen ist, was das Vorkommen einer Austernschale indiziert. Von Interesse ist der Bezug von bzw. der Kontakt mit Spezialgütern, die im traditionellen Spektrum gänzlich fehlen, wie etwa medizinisch-kosmetische Instrumente. Deren Vorkommen ist insbesondere in und um eines der Mehrraumhäuser (Haus 3) gehäuft feststellbar, in dessen Hofareal ein Neonatus bestattet wurde. Für eine selektive Akkulturation von Elementen spricht die Akzeptanz der genannten Importgüter bei einem fast völligen Fehlen von typischen italischen Elementen wie charakteristischer Küchenkeramik zum einen und militärischen Elementen zum anderen. Die durchwegs traditionellen Muster bei der Essenszubereitung belegen die oben angeführten lokalen Gebrauchskeramikformen, die nur in sehr geringem Maß mit importierten bzw. nachgeahmten Gefäßen wie Backplatten oder Reibschüsseln kombiniert sind. Interaktionen mit der stationierten Truppe sind anhand der Vicusfunde von Periode 1 nur in sehr geringem Umfang nachzuweisen. Der einzige Beleg für einen Bezug zum soldatischen Milieu liefert die Knochenschnalle Vindonissa 2012–2020, die ein überregionales, in militärischen Kontexten des 1. Jhs. frequentes Element darstellt. Das Fehlen von militärischen Funden ist aufgrund der Befundgesenen (Taphonomien) anzunehmen, zumal aus dem Areal des am Ende der Periode 1 aufgegebenen Mehrraumhauses 3 sehr wohl Waffen- bzw. militärische Ausrüstungsteile vorliegen; diese befinden sich jedoch offenbar, sekundär verlagert, in Verfüllungen, die während der Periode 2 in der brachliegenden Parzelle dieses Hauses 3 eingebracht wurden.

Die Aufgabe der Mehrraumhäuser erfolgt gleichzeitig gegen 100 n. Chr., die archäozoologischen Evidenzen (Parzelle 1) bezeugen den Einsturz von Dächern bzw. die selektive Verwendung des Baumaterials durch die vor Ort verbliebenen Vicani, der Brennholzbedarf der Bewohner von Grubenhütten war sowohl für Wohnzwecke als auch handwerkliche Tätigkeiten groß. Das Bauland liegt partiell vor der Neubesiedlung in Periode 2 einige Zeit lang brach.

In Periode 2 (100/110–130/140) erfolgt im Kastell der Ausbau des Lagers (Holz-Erde-Kastell II) in der bis um die Mitte des 3. Jhs. gleichbleibenden Größe von ca. 3,1 ha. Die Erweiterung des Kastells dürfte mit der Stationierung einer teilberittenen *cohors milliaria* in Zusammenhang stehen. Die Fläche des kaiserzeitlichen Lagervicus kann anhand der Fundstellenverteilung (Beil. 21) und der Ausdehnung der kaiserzeitlichen Nekropolen auf ca. 30 ha eingegrenzt werden, womit sie annähernd der zehnfachen Kastellfläche entspricht. Das Kastell ist ab Periode 2 von zumindest zwei Lagergräben und einem ca. 40 m breiten Glacis umgeben, das zwar frei von Wohnbebauung gehalten wird, aber gewerblicher Nutzung unterliegt<sup>1828</sup>. Im untersuchten Vicusabschnitt werden teilweise Neuparzellierungen vorgenommen und die Grubenhütte als universeller Bautyp mit Wohn- und Gewerbefunktion setzt sich durch. Die Ablöse komplexer Mehrraumhäuser durch einfache Grubenhütten ist nicht nur auf Fundplatz 64 belegt, sondern darf als allgemeines Charakteristikum im Vicus von Favianis in Periode 2 betrachtet werden. Während in Periode 1 eine bauliche und funktionale Trennung zwischen Handwerksarealen und Wohngebieten festzustellen ist, bietet die Siedlung nun ein differenziertes Bild kleiner spezialisierter Bewohnergruppen auf einzelnen Bauparzellen. Grubenhütten werden fast immer in Gruppen von zumindest zwei Objekten im straßennahen Bereich der Parzellen errichtet. Es gibt Parzellen mit Siedlungskontinuität aus Periode 1 wie auch mit Neubebauungen, wobei gezielt die in Periode 1 nicht oder nur wenig intensiv genutzten Flächen zur Bebauung gewählt wurden. Auf den übrigen Flächen/Brachen richtet man Materialentnahme- und Abfallgruben sowie Latrinen ein, der neue Siedlungscharakter schlägt sich auch in einer Vielzahl unterschiedlichster Grubentypen nieder. Die von der Straße entfernten Gebiete und Brachen zeichnen sich als mit Wiesen, Büschen und Bäumen bewachsenes Offenland aus, das auch als Weideland für kleinere Nutztiere (Schaf/Ziege/Schwein) dient. Für die Perioden 1–3 ist eine lokale Nutztierproduktion für Schafe/Ziegen, Hühner und vor allem Schweine anzunehmen, die vor Ort verzehrt und auch gewerblich genutzt werden. Schlachtsuren legen eine organisierte Fleischverwertung und -konservierung nahe. Parzellenverschiebungen bzw. die Zusammenlegung mehrerer Parzellen lassen sich als sehr flexible Antwort auf geänderte Bedürfnisse interpretieren und erlauben vielleicht auch

<sup>1828</sup> Auf den Fundplätzen 23 und 36 ist eine Batterie von Backöfen nachgewiesen.

Rückschlüsse auf eigentumsrechtliche Aspekte. Geht man davon aus, daß die Parzellenbreite entlang der Straße für steuerrechtliche Belange ausschlaggebend war, so läßt sich die Siedlungsstruktur in Periode 1 als hoch organisiert und damit leicht kontrollierbar interpretieren, wohingegen in Periode 2 auf ein weniger straff organisiertes Gemeinwesen geschlossen werden könnte. Die Bevölkerungszahl dürfte in Periode 2 auf bis zu 4000 Einwohner gestiegen sein, was einem Verhältnis von Soldaten zu zivilen Bewohnern von 1:4 entspricht.

Die Fundzahlen der Periode 2 sind deutlich höher als die der Vorgängerperiode, mit 4624 Gesamtfunden bzw. 3681 Gefäßkeramikresten. Die traditionellen Elemente, Invarianten im weitesten Sinn, prägen die materielle Kultur in hohem Maß, was sich beispielsweise anhand der Frequenz von Töpfen (28%) und Schüsseln (22%) zeigt. Das Perpetuieren dieser traditionellen Muster ist bedingt durch eine partielle Kontinuität in der Siedlungstätigkeit, die sich bestens zum einen anhand einer Weiterbenützung von charakteristischen Strukturen (Grubenhütten in Parzelle 4) äußert und zum anderen anhand technischer Eigenheiten bei der Metallverarbeitung (Verwendung von Düsenziegel). Neben dem Bezug zu Südostnoricum ist auch eine Verbindung zum Iuvavenser Stadtgebiet anhand signifikanter Gefäßformen (Becher mit Oberflächenglättung) aufzuzeigen.

Im Unterschied zur Periode 1 ist freilich eine wesentlich stärkere Adaption der Fremdeinflüsse zu konstatieren; die Interdependenzbeziehungen verdichten sich. So ist bei der Keramikproduktion die in Periode 1 noch übliche Technik des mit Nachdrehen kombinierten Handaufbaus nunmehr ausschließlich als Randerscheinung zu beobachten. Das Gesamtspektrum der Gefäßkeramik zeigt ein gegenüber Periode 1 kaum verändertes Verteilungsmuster, so ist beispielsweise bei den offenen Gefäßen neben den Schüsseln das Vorkommen der Teller weiterhin gering. Das Spektrum letzterer zeigt insofern eine Veränderung, als annähernd die Hälfte der Belege aus lokaler Produktion stammt und diese durchwegs als Backplatten Verwendung finden. Veränderungen bei der Kochpraxis zeichnen sich des weiteren dadurch ab, daß Dreifußschüsseln in wesentlich geringerem Maß als in Periode 1 zum Einsatz kommen und statt dessen ein deutliches Überwiegen der aus dem überregionalen römischen Repertoire übernommenen Knickwandschüsseln festzustellen ist. Darüber hinaus werden die in Periode 1 gering geachteten Reibschüsseln nunmehr frequenter eingesetzt. Insgesamt läßt sich demnach ein deutlicheres Verschmelzen autochthoner keltischer mit römischen Elementen feststellen: Ist anhand der Befunde und Fundvergesellschaftungen der Periode 1 ein Zusammentreffen zweier unterschiedlicher kultureller Systeme überregionaler und regionaler Prägung dokumentierbar, kann für Periode 2 eine Konsolidierung der Entwicklung festgehalten werden; statt distinkter Positionen ist eine koexistente Ensemblebildung festzustellen. Mit dem Vorkommen von Trachtbestandteilen wie Drahtfibeln des Typs ALMGREN 15 und Gürtelbeschlag des Typs GARBSCH B3b sowie Schmuck latèneoiden Charakters (Drahtarmring) sind Hinweise auf autochthone keltische Bevölkerungsteile gegeben, die sich zum geringsten Teil auch in kontemporären Kontexten des Kastellareals widerspiegeln. Die prosopographischen Quellen der Namensritzungen zeigen mit dem Auftreten von *Genialis* und *Catulla* den Romanisierungsgrad dieser Gruppe wie auch den Bezug zu Südostnoricum.

Diese durch Interaktionen evozierten Adaptionen von Fremdeinflüssen fußen nicht zuletzt auf dem durch die Wirtschaftskraft der Vicani begründeten Warenaustausch, der sich bestens anhand der Ritzinschrift auf dem Boden eines Importkrugs ablesen läßt: *VIIRVS IIMIT A RES+/- - -/*. Die handwerkliche Produktion vor Ort, insbesondere die Verarbeitung von Eisen in zwei großräumig sowie weiteren kleinräumig eingerichteten Werkstätten ist als der primäre Wirtschaftsfaktor der Siedler in diesem Vicusabschnitt zu bewerten. Neben dieser Aktivität ist es insbesondere die Verarbeitung von Wolle und Stoffen, die in weiten Teilen der befundeten Flächen sekundär nachzuweisen ist. Landwirtschaftliche Produktion im Umland kann durch die gemeinsam mit Erntebegleitern eingelagerten Pflanzenreste, allen voran Gerste und Hirse, belegt werden.

Die Kaufkraft der Vicani spiegeln jene Fernhandelsgüter wider, die archäologisch erfaßbar sind. Im Gesamtbestand der Gefäßkeramik machen diese 25% aus, wobei das Importspektrum deutlich durch die Sigillatazufuhr dominiert wird. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß im Unterschied zur Periode 1 die tatsächlichen TS-Importe wesentlich häufiger auftreten als die vor Ort hergestellten Imitationen derselben. Der Anteil an Transportgefäßen ist in den Perioden 1 und 2

annähernd übereinstimmend, wobei allerdings während der Periode 2 neben den üblichen Nachweisen von Öl- und Weinbehältern auch ein vermehrtes Vorkommen von Fischsaucenamphoren festzustellen ist; darüber hinaus ist der Lebendimport wiederum durch Austernschalen belegt. Interaktionen im überregionalen römischen Handelsraum sind somit für die Vicani des Vicus Ost in vielgestaltiger Form anzunehmen.

Das Kastell erfährt in Periode 3 (130/140–170) einen Ausbau der Befestigungsanlage und der Mannschaftsbaracken unter Verwendung von Steinmaterial, was im Zuge der Stationierung einer neuen Truppe erfolgt (Steinkastell I). Im untersuchten Vicusabschnitt wird das Siedlungsbild weiterhin durch die Grubenhüttenarchitektur geprägt, wobei nun die in Periode 1 festgelegte und in Periode 2 modifizierte Parzelleneinteilung größtenteils aufgegeben wird. Periode 3 spiegelt mit der Einrichtung eines metallverarbeitenden Betriebs sowie zweier Töpfereibetriebe und einer Gerberei auf drei benachbarten Parzellen die höchste Nutzungsintensität in der Geschichte dieses Platzes wider. In Periode 3 könnte die Einwohnerzahl im Vicus auf bis zu 4 600 Menschen angestiegen sein. Infrastrukturelle Einrichtungen folgen sowohl hinsichtlich ihrer Anzahl als auch Distribution im Siedlungsgebiet den Erfordernissen. Die Bebauung ist in Periode 3 von starken Gegensätzen geprägt. Während der Westen des Areals nördlich und südlich der Straße B, der in Periode 2 noch intensiver genutzt war, nur lose mit wenigen Grubenhütten bebaut wird, konzentrieren sich handwerkliche Tätigkeiten auf den Ostteil der Fläche. Vor allem die Parzellen südlich der Straße B werden mit einem Netz von fünf im Abstand von ca. 10–15 m angelegten Latrinen erschlossen, die Wasserversorgung erfolgt in Periode 3.1 durch Brunnen nördlich der Straße B und in Periode 3.2 durch Brunnen südlich der Straße im näheren Umfeld der Töpferwerkstätten. Der Aktivitätsschwerpunkt liegt südlich der Straße B, wo für die Töpfereien eine Neuparzellierung mit der ursprünglichen, in Periode 1 festgelegten Parzellenbreite vorgenommen wird. Dies lässt sich als Zuzug neuer Bewohner in einen zu diesem Zeitpunkt brachliegenden Teil des Vicus interpretieren. Die Standortwahl der kaiserzeitlichen Keramikbetriebe in räumlicher Nähe zu den Tonlagerstätten am Südrand der Siedlung (Fundplatz 37, 64, 69) zeugt von Kenntnis der lokalen Gegebenheiten, die sich in kurzen Transportwegen der Rohstoffe niederschlägt.

Aus den Befunden der Periode 3 liegt die größte Menge an archäologischen Funden vor, von den 13 637 Fundstücken zählen 11 589 zur Gefäßkeramik. Die sowohl in Hinblick auf die Wirtschaftsformen als auch auf die Alltagskultur erfaßbaren Veränderungen sind vom Wechsel der Periode 2 zu 3 besonders deutlich. Zwar ist aufgrund der partiellen Platzkontinuität (Grubenhütten O3–4, O16, O28, O856), wie auch aufgrund von weiterbestehenden Traditionen in der materiellen Kultur ein Bevölkerungssubstrat anzunehmen, dessen Wurzeln sich letztlich bis in Periode 1 zurückverfolgen lassen, die eigentlichen Kulturträger der Periode 3, die beispielsweise maßgebend an der Inbetriebnahme der Töpfereien beteiligt waren, sind aus Südostpannonien oder Westmoesien zugezogen. Als archäologische Leitfunde dieser allochthonen Bevölkerungsschicht sind insbesondere eine Vielzahl der vor Ort hergestellten Gefäße zu bewerten, deren Typenrepertoire keinen direkten Bezug zum autochthonen nordostnorischen Spektrum aufweist. Zugleich mit diesen pannonischen bzw. moesischen Produzenten ist jedoch innerhalb der Töpfereien auch eine kleine Gruppe nordwestnorischer Arbeiter auszumachen, zumal ein geringer Prozentsatz der vor Ort hergestellten Gefäßkeramik unmittelbar an das Spektrum des Iuvavenser Stadtgebiets anknüpft. Gegen die Hypothese, daß ausschließlich die Keramikproduzenten zugewandert sind und im übrigen eine Perpetuieren jener Familien vorliegt, die aus der Generation der Vicani der Periode 2 hervorgegangen sind, spricht der krasse Wandel in der materiellen Kultur. So divergieren die angesprochenen Leitfunde der pannonischen-moesischen Siedler nicht nur rein formal und technisch von denjenigen der Vorläuferperiode, nein auch die damit transportierten Ideen italisch-mediterraner Lebenskultur finden erstmals in der Entwicklung des Vicus breite Akzeptanz. Am deutlichsten zeigt sich dies bei den Anteilen von Tellern und Schüsseln im Gesamtgefäßrepertoire. Die in den Perioden 1 und 2 als übliche offene Gefäßformen sowohl der Tafel- als auch Küchenkeramik dienlichen Schüsseln werden deutlich zurückgedrängt, wohingegen die Teller zu einem Teil den ursprünglichen Funktionsbereich der Schüsseln abdecken. Der Anteil der Reibschüsseln ist doppelt so hoch wie in Periode 2; unter den Schüsseln der Küchenkeramik fehlen die das norische Milieu mar-

kierenden Dreifußschüsseln nunmehr vollständig, wohingegen die aus dem überregionalen römischen Spektrum entlehnten Knickwandschüsseln dominieren. Häufiger als diese treten jedoch, wie gesagt, die Teller auf, wobei unter diesen die multifunktionalen Formen, welche sowohl als Speise- wie auch als Backgeschirr Verwendung finden, in entscheidendem Maß überwiegen (82%).

In Hinblick auf das Töpfereihandwerk ist festzustellen, daß sich nicht nur das Typenrepertoire der Keramikproduzenten verändert, sondern auch deren technische Fertigkeit. So ist zum einen durch das nunmehrige deutliche Überwiegen von keramischen Produkten der RG F5 festzuhalten, daß die Töpfer über ausgezeichnete Kenntnisse der Brenntechnik verfügen müssen, zumal der Rohstoff, ein kaolinreicher Ton, ausschließlich bei sehr hohen Brenntemperaturen (1800°C) zu einem zufriedenstellenden Endprodukt führt. Darüber hinaus ist aufgrund der auch bei sehr groß dimensionierten Gefäßen angewandten Herstellung auf der schnell drehenden Töpferscheibe eine hohe Versiertheit der Töpfer zu beobachten, die zudem aufgrund spezieller Dekorvarianten wie Barbotine und feinteilig modellierter Appliken belegt ist.

Die vier Keramikbrennöfen des Fundplatzes 64 entsprechen dem „stehenden Typ“, sind teilüberdacht und derart dimensioniert, daß die beiden Werkstätten zusammen, trotz Umbauten der jeweiligen Werkstätteninfrastruktur respektive der Öfen, eine gleichbleibend große Anzahl an Keramikgefäßen produzieren. Um den lokalen Bedarf an Gebrauchsware zu decken, müßten in Periode 3 zehn Töpfereien mit je einem Ofen gleichzeitig betrieben worden sein. Eine Werkstätte mit zwei Keramikbrennöfen produziert demnach durchschnittlich 20 Jahre (Perioden 3.1 und 3.2). Innerhalb der Betriebsstruktur der beiden Töpfereien dieses Vicusabschnitts lassen sich die unterschiedlichen Aktivitätszonen definieren, deren Ausweitung bzw. Reduktion möglicherweise auch allgemeine Veränderungen in der Mikroregion belegen. So läßt sich in Periode 3 durch die schrittweise raumgreifende Erweiterung der zu den Töpferbetrieben gehörenden Baustrukturen eine Veränderung in den Besitzverhältnissen und eine partielle Aufgabe der ursprünglichen Parzellierungen dokumentieren. Mit der Einrichtung einer weit in den rückseitigen Teil des Baulands verschobenen neuen Parzelle in Periode 3.2 scheint eine intentionelle Trennung der stark geruchsbelästigenden Betriebe der Gerberei und Töpferei von einer die Straße säumenden Wohnbebauung erfolgt zu sein.

Die Diversifikation der Wirtschaftszweige findet in Periode 3 ihren Höhepunkt. Neben den Töpfereien, ist weiterhin die Metall- und damit kombinierte Beinverarbeitung sowie die Textilproduktion und, neu hinzugekommen, die Gerberei zu belegen. Die mit dem Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen erfolgten Veränderungen lassen sich vermutlich auch bei der Eisenverarbeitung konstatieren, zumal Essenkonstruktionen mit Düsenziegeln für Periode 3 nicht mehr nachzuweisen sind. Möglicherweise bezeugen auch die anhand der Pflanzenreste erschließbaren landwirtschaftlichen Produkte diesen Wandel in der Bevölkerungsstruktur, da erstmals bei den kultivierten Süßgräsern ein Überwiegen der Hirse gegenüber der Gerste festzustellen ist; an weiteren heimischen Kulturpflanzen sind insbesondere Linsen in einem Massenfund belegt.

Die Wirtschaftskraft der Vicani spiegelt sich nur bedingt in den aus dem Fernhandel erworbenen Gütern wider, zumal die archäologisch nachweisbaren Produkte hauptsächlich aus Keramik gefertigt sind und gerade für diese Fundgattung die lokalen Industrien den Bedarf mit hochqualitativen Eigenproduktionen weitestgehend abdecken. Demzufolge beträgt der Importanteil magere 10%, wobei Terra Sigillata das große Schwergewicht in diesem Spektrum ausmacht. Weitläufige überregionale Kontakte sind gleichwohl anhand anderer Fundgattungen wie Mollusken oder Pflanzenreste aufzuzeigen. Der Import von Nutzpflanzen (Gemüse-Portulak, Melone-Gurke) und Früchten (Feigen) kann für Periode 3 anhand von Latrinenfunden nachgewiesen werden. Weiterhin ist auch mit Lebendimporten von Austern zu rechnen, zudem spricht des Vorhandensein einer intentional aufgebrochenen, rot verfärbten *Hexaplex trunculus*-Schale für Kontakte mit Purpurproduzenten bzw. -verarbeitern des mediterranen Raums.

Der deutliche demographische Wandel im Vicus Ost ist auf die Truppenverschiebungen nach der Beendigung der Dakerkriege zurückzuführen, in deren Zuge die *coh. I Aelia Brittonum* in Mautern stationiert wird. Diese im militärischen Milieu übliche Mobilität ist zwar bereits für die eigentlichen Truppenkörper in Noricum und im speziellen Fall auch für Mautern-Favianis im Rahmen älte-



rer Forschungen zu Militärdiplom und Ziegelstempeln dokumentiert worden, eine gemeinsam mit den Truppenkontingenten auch begleitende Ansiedlung der Vicusbewohner ist jedoch in dieser Form bislang anhand einer quellenkritischen Analyse des Fundmaterials nicht aufgezeigt worden und hat somit Modellcharakter: Die *camp-followers* der *coh. I Aelia Brittonum* stammen in erster Linie aus Südostpannonien oder Westmoesien, worauf insbesondere das spezifische gefäßkeramische Typenrepertoire schließen läßt. Bezüge zu Dakien, als Folgen dieser kriegerischen Ereignisse, sind durch die Vorkommen spezieller Schmucktypen in Silber am norischen Limes herzustellen, die als Beutegut zu interpretieren sind. Des weiteren ist anhand des Eigennamens *Epicadus*, der in Dalmatien, aber auch in Dakien auftritt und im Vicus von Mautern im hadrianischen Siedlungshorizont aufscheint, ein weiterer überregionaler Konnex herzustellen.

Wie essentiell solche durch die feinen Unterschiede innerhalb des archäologischen Fundguts zu erschließende Quellen sind, belegen letztlich jene Hinweise, die sich auf die stationierte Truppe selbst beziehen. So ist durch weitere Ziegelstempelfunde in Sekundärlagen (Periode 5 und moderne Oberfläche) die Anwesenheit der *coh. I Aelia Brittonum* aufs neuerliche für Mautern nachzuweisen. Unter der geringen Zahl der in den Vicusbefunden der Periode 3 belegten Militaria kann ein für die leichte Wurfbewaffnung von Reiterkriegerern typischer Speerschuh mit kugeligem Ende die Anwesenheit einer teilberittenen Einheit indizieren. Der Bezug zum ursprünglichen Rekrutierungsgebiet der Auxiliarsoldaten ist anhand von zwei Quellen sehr deutlich herzustellen: Zum einen ist durch die Namensritzung *Blandinus* mit entsprechenden paleographischen Charakteristika ein Hinweis auf Britannien gegeben, zum anderen ist durch die Präsenz einer am Kontinent bislang nicht nachgewiesenen, jedoch in weiten Teilen von Britannien belegten Ringfibel FOWLER A3i ein Rekrut aus dem Ursprungsland der Brittonen zu erfassen. Daß diese Truppe möglicherweise einen Sieg zu feiern hatte, könnte der in den Töpfereien des Vicus Ost produzierte Krug mit aufgemalter Siegespalme und der Aufschrift *VICTOR[IA]* indizieren.

Das Ende der Periode 3 ist durch das Verlassen der Siedlung gekennzeichnet. Nur wenige detaillierte Aussagen sind bezüglich der Aufgabe der Siedlung und der Werkstätten in Periode 3 zu treffen: Zahlreiche große Objekte wie z.B. Brunnen werden mit Töpfereiabfall einplaniert, die Brennkammer eines Keramikbrennofens wird ebenfalls mit Bruchschutt und Abfall verfüllt. Diese Deponierungen dürften kaum in Periode 4 im Zuge einer Neubesiedlung erfolgt sein, als das Areal der großen Werkstätten brach lag und anscheinend bewußt gemieden wurde, sondern können als Indiz für eine sukzessive Aufgabe des Siedlungsareals gegen Ende der Periode 3 gewertet werden. Die Entsorgung zahlreicher Tierkadaver juveniler Schweine und Hühner in den Latrinen der Gerberei erfolgt vielleicht mit dem Abzug der Siedler, da die Jungtiere für den Verzehr noch zu jung waren und einen etwaigen längeren Transport nicht lebend überstanden hätten. Während im Kastell kein Hiatt am Ende der Periode 3 festzustellen ist, bezeugen mehrere Befunde aus dem Vicus die Aufgabe infrastruktureller Einrichtungen bzw. größerer Siedlungsareale und den Abzug größerer Siedlergruppen. Im Vicus Süd erfolgt auf Fundplatz 34 die Aufgabe eines Erdkellers in Periode 3 und im Nordosten des Vicus wird ein Brunnen auf Fundplatz 54 nachhaltig unbrauchbar gemacht, indem man ihn mit Tierkadavern und Siedlungsmüll verfüllt.

In Periode 4 (170/180–250/260) werden im Kastell Mannschaftsunterkünfte unter Verwendung von Steinmaterial als Sockelmauerwerk umgebaut (Steinkastell II), die Größe und Besetzung des Lagers bleibt jedoch gleich wie in Periode 3. Im untersuchten Vicusabschnitt hingegen ist eine deutlich regressive Siedlungstätigkeit bemerkbar, die in Periode 3 intensiv genutzten Flächen im Ostteil bleiben nun unbebaut, die wenigen Hütten werden auf dem in Periode 3 nur schwach genutzten Westteil nördlich und südlich der Straße B eingerichtet. Diese Strategie der gezielten Errichtung neuer Gebäude in Gebieten, die keiner oder nur einer schwachen vorhergehenden Bebauung unterlagen, wird in allen Perioden angewandt. Das setzt voraus, daß sich neu zugezogenen Siedlern entweder noch ein Bild abgerissener, verfallener oder aufgegebener Häuser und Hütten bzw. partiell oder zur Gänze verfüllter Gruben, Brunnen oder Latrinen darbietet oder aber jeweils eine organisierte Neubesiedlung erfolgt. Die Anzahl und Verteilung der Grubenhütten in Periode 4 spricht für drei bis vier Familien, die sich eine dezentrale Infrastruktur mit Latrinen und Brunnen einrichten.

Sowohl die Zahl der Befunde als auch jene der Funde ist in Periode 4 stark rückläufig. Von den 3024 Funden repräsentieren 2576 Gefäßkeramik, wobei im Gesamtspektrum mit einem 50%-Anteil von Residuals zu rechnen ist. Diese für Periode 4 typischen hohen Anteile von sekundär verlagertem Material sind aufgrund der Besiedlungsgeschichte erklärlich. Zum einen ist aufgrund der hohen Siedlungsaktivität der Vorläuferperioden kaum ein Freiraum ohne störende ältere Strukturen als Bauplatz zur Verfügung gestanden, zum anderen ist aufgrund des Hiats in der Siedlungsentwicklung mit brachliegenden Baukörpern zu rechnen, deren Beseitigung partiell im Verlauf der Periode 4 erfolgte.

Das für Periode 4 typische Repertoire ist in einer Reihe von Befunden mit hoher bzw. höherer Frequenz vertreten; letztere wurden sodann auch gefiltert in Hinblick auf die Gefäßformenanteile ausgewertet, d.h. die überdeutlich mit Residuals durchsetzten Kontexte wurden bei der Analyse des für Periode 4 typischen Repertoires nicht berücksichtigt. Festzustellen ist, daß affin zum Spektrum der Periode 3 die Scheibenware weiterhin dominiert und hauptsächlich in RG F5 gefertigt ist. Diese aus der Periode 3 bewahrten Traditionen sprechen für ein partielles Perpetuieren in der Bevölkerungsstruktur, auch wenn aufgrund des Hiats im Siedlungsbefund und aufgrund von neuen Elementen in der materiellen Kultur ein Wandel im Siedlungsbild indiziert ist, der nicht zuletzt auf dem neuerlichen Zuzug aus dem Südosten der Provinz fußt. Das Aufkommen von Gefäßformen bzw. Formelementen und Dekorvarianten, die einen engen Bezug zum Solvenser Stadtgebiet aufweisen, ist, gemeinsam mit einem kontemporären Parallelbefund aus dem ostnorischen Limeshinterland (St. Pölten, Grabinventar (!)), dahingehend zu deuten, daß nach den Markomannenkriegen Südostnoriker im Vicus Mautern ebenso wie im Umland ansässig waren.

Für eine rasche Assimilation dieser Bevölkerungsgruppe spricht die Adaption der aus dem Süden mitgebrachten Formelemente der Gefäßkeramik im lokalen Produktionsprogramm; die mit diesem Zuzug einhergehenden Veränderungen im Alltagsleben sind trotz der schnellen Anpassung der Neusiedler gleichwohl erfaßbar, zumal im Unterschied zur Periode 3 der für einen hohen Romanisierungsgrad typische Anteil der Teller stark rückläufig ist (15%) und demgegenüber die Frequenz der Schüsseln annähernd jenen Wert im Gesamtspektrum erreicht, den diese bereits in Periode 2 innehatte. Anders als in Periode 2 ist in Periode 4 ein hoher Anteil von Reib- und das fast völlige Fehlen von Dreifußschüsseln zu konstatieren. Ähnlich wie in Periode 2 läßt sich auch in Periode 4 neben diesen südostnorischen Elementen ein Bezug zu Nordwestnoricum aufzeigen, zumal die insbesondere im Kastell- und seltener im Vicusareal belegte bemalte Ware mit Streifenmalerei auf Engobegrund als typisches Merkmal solcher Affinitäten zu verstehen ist. Für den zeitgenössischen Warenstrom des Fernhandels ist anhand der signifikanten Funde im Spektrum des Vicus Ost, ähnlich wie im Kastell, eine West-Ost-Drift mit Rheinaberner Sigillata und rheinischer sowie rätischer Feinware festzustellen, wobei noch zu bemerken ist, daß rein quantitativ die Importfrequenz in diesem Vicusabschnitt während der Periode 4 stark nachläßt.

An handwerklichen Aktivitäten sind insbesondere die Textilproduktion archäologisch festzustellen, darüber hinaus wird durch den Befund einer Darre die Getreideaufbereitung belegt. Das Spektrum der angebauten Nutzpflanzen mit hohen Anteilen von Hirse und Gerste kann mit jenem der Periode 3 verglichen werden, gleichwohl anhand der reichlichen Vorkommen von Erntebegleitern ein möglicher Hinweis auf die qualitativ schlechtere Aufbereitung vorliegt. Anzeichen von Subsistenz könnten sich anhand der Sammeltätigkeit belegen lassen, zumal im Unterschied zu den Vorläuferperioden ein breitgefächerteres Spektrum an Schnecken unter den Nahrungsresten festzustellen ist. Subsistierende Wirtschaftsweise läßt sich eventuell auch durch den singulären Befund eines gehäuteten Pferdes/Maultiers nachweisen, zumal die Zerlegungstechnik dieser Abdeckerei in einem stark romanisierten Milieu, beispielsweise in den Gerbereibefunden der Periode 3, nicht belegt ist.

Die rezessive Entwicklung der Siedlung von Periode 4 findet offenbar kontemporär mit der Brandzerstörung von Kastellarealen nach der Mitte des 3. Jhs. (251 *t.p.q.*) ihr Ende. Im untersuchten Vicusabschnitt ist kein Zerstörungshorizont vorhanden, einige Hütten werden, wahrscheinlich noch vor der Zerstörung des Kastells aufgegeben. Als Indizien dieses Bevölkerungsabzugs sind die nachhaltige Aufgabe des Bautyps „Grubenhütte“ und Einzelbefunde, wie die Entsorgung des gehäuteten Pferde-/Maultierkadavers und ein Verwahrfund (Metalldepot), zu werten. Letzterer dürfte im Zuge von

Plünderungen der Vicusbebauung in die Erde gelangt sein; gewaltsam abgeschlagene Jochbeschläge, zahlreiche aus hölzernen Gebäudeteilen demontierte Baubeschläge und aus unterschiedlichsten Funktionszusammenhängen stammende Gerätschaften indizieren die Aufgabe des Siedlungsareals.

Weitere Anhaltspunkte für zeitgleiche punktuelle Brandzerstörungen in Kastell und Vicus liegen vor, so wird auf Fundplatz 67 im Vicus Ost ein Steingebäude entweder im Zuge von Plünderungen oder bei Abzug der Bewohner niedergebrannt. In der Verfüllung eines Steinkellers findet sich ein reichhaltiges keramisches Inventar, jedoch kaum Metallgegenstände. Auf Fundplatz 59 wird ein weiteres Steingebäude mit Steinkeller durch einen Brand zerstört. Auf Fundplatz 37 im Vicus Süd befinden sich zwei weitere Steinkeller, wovon einer wahrscheinlich ebenso mit Ende der Periode 4 zugeschüttet und der zweite unter einer Brandschicht und dem Schutt des verstürzten Steingebäudes begraben worden ist. Ein Steingebäude auf Fundplatz 14 im Vicus West wird gegen die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. aufgegeben. Auf Fundplatz 70 im äußersten Osten des Vicus legt man in den Ruinen eines Gebäudes bereits während der Periode 5 die ersten Gräber einer spätantiken Nekropole an. Daraus läßt sich schließen, daß Steingebäude im Vicus gegen die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. entweder durch Brandeinwirkung zerstört oder nachhaltig aufgelassen werden. Die Aufgabe der Grubenhütten und Zerstörung der Steingebäude ist entweder als selektive Plünderungsmaßnahme oder aber als geordnetes Verlassen des Vicus unter Zerstörung der massiven Steingebäude gegen Ende der Periode 4 zu werten. Die Besatzung befindet sich zum Zeitpunkt der Brandkatastrophe nicht im Kastell, wo zwar das gesamte Inventar eines *contubernium*, jedoch keinerlei Waffen oder Spuren eines Kampfs dokumentiert werden konnten. Der Verwahrfund auf Fundplatz 64 spricht für kriegerische Ereignisse mit Plünderungen, denen sowohl das Kastell als auch der Vicus zum Opfer fallen und in deren Folge Favianis für ein bis zwei Jahrzehnte verödet.

Periode 5 (270/280–360/370) ist sowohl im Kastell als auch im Vicus von massiven Änderungen in den Bauformen und Gebäudetypen geprägt. Im Kastell (Spätantikes Kastell I) werden über dem aufplanierten Schutt der Mannschaftsbaracken aus Periode 4, noch unter Bezugnahme auf ältere Mauerverläufe, neue Holzgebäude errichtet und das Lager selbst durch den Neubau von Fächertürmen fortifikatorisch verstärkt. Diese Arbeiten dürften bereits von den neuen unter Diokletian ausgehobenen Truppen, Teileinheiten der *legio I Noricorum*, ausgeführt worden sein. Die Ankunft von Neusiedlern manifestiert sich im untersuchten Vicusabschnitt neben der materiellen Kultur vor allem in einem neuen Bautyp, dem Einraumhaus. Diese im Grundriß rechteckigen ca. 25–30 m<sup>2</sup> großen Häuser versieht man zumeist mit einer einfachen Fußbodenschlauchheizung. Der Bautyp ist in der Spätantike in Ufer- wie auch in Binnennoricum in Flachland- und Höhengründungen weit verbreitet, seine Wurzeln dürften in den ländlichen südostnorischen Siedlungen zu suchen sein. Die Aufsiedlung des Vicus erfolgt ohne Rücksichtnahme auf ältere Parzelleneinteilungen entlang (südlich) der Straße B. Es werden große Anstrengungen für die Sicherstellung der Wasserversorgung getätigt und zwei zumindest 7 m tiefe Brunnen mit Steinkränzen in unmittelbarer Nachbarschaft zu einzelnen Gebäuden bzw. der Straße errichtet. Die Tiefe der Brunnen läßt Rückschlüsse auf einen abgesunkenen Grundwasserspiegel zu. Innerhalb eines Einraumhauses bezeugen fünf Umbauphasen mit einer mehrmaligen Verlegung der Präfurien der Fußbodenheizungen rege Bautätigkeit über einen längeren Zeitraum, ohne daß dabei ein Neu- oder Zubau beabsichtigt war. Der Haustyp und die Siedlungsstruktur sprechen für die Aufsiedlung des Vicus mit einzelnen Familien. Das Siedlungsmuster ist nicht nur auf den Fundplatz 64 beschränkt, auch auf Fundplatz 37 errichtet man vergleichbare Gebäude südlich der Straße B; auf Fundplatz 68 im Vicus Ost wird in Periode 5 Keramik produziert. In Periode 5 erfolgt somit eine Reduktion der Vicusgröße auf ca. 5–10 ha, die sich in einer Verminderung der Population auf höchstens 400 Bewohner niederschlägt. Diese Siedlungsreduktion ist auch durch die Anlage von Schuttdeponien östlich des Kastells auf Fundplatz 51 gekennzeichnet, in denen wahrscheinlich der Brandschutt der Periode 4 aus dem Lager entsorgt wird.

Aus den Befunden der Periode 5 liegen deutlich weniger Funde als aus den Perioden 2–4 vor, von den 2083 Funde zählen 1418 zur Gefäßkeramik. Das zeittypische Fundspektrum deutet auf einen Bruch in der Entwicklungslinie der beiden durch strukturelle Invarianten partiell verbundenen Vorläuferperioden 3 und 4 hin. Stark regressive Züge sind anhand der rückschrittlichen Technik bei der Fertigung der Gefäßkeramik aufzuzeigen, mit einem durchschnittlichen Anteil von 20% handaufge-

bauter nachgedrehter Ware, die zudem durch eine Oberflächenüberarbeitung mittels Formholz bzw. Kamm charakterisiert ist. Diese in einer langen Forschungstradition als typische spätantike Gefäßkeramik der norischen Limesregion erkannte sog. Horreumware ist anhand der nunmehrigen Studien des aus Mautern umfangreich vorliegenden Spektrums aufgrund formaler und technischer Affinitäten mit dem Repertoire im äußersten Südosten von Noricum in Verbindung zu bringen. Das Aufkommen dieser charakteristischen Gefäßkeramik in der norischen ripensischen Donauregion läßt für diesen Raum eine Neubesiedlung größeren Umfangs mit südostnorischen Bevölkerungsgruppen annehmen, ein Phänomen, welches in mehr oder weniger deutlicher Ausprägung, jedoch mit steter Regelmäßigkeit für den Vicus von Mautern bereits für die Vorläuferperioden 1 und 2 dokumentierbar ist. Im Unterschied zu dem demographischen Wandel der Periode 4, der offenbar auf eine schnell assimilierte Bevölkerungsgruppe kleinerer Zahl aus dem Solvenser Stadtgebiet basierte, kann für Periode 5 ein verstärkter Zuzug aus dem südöstlichen Umland von Celeia postuliert werden. Das Gefäßrepertoire dieser Gruppe unterscheidet sich deutlich von jenem der Vorläuferperioden. Der Anteil der Töpfe ist sehr hoch. Die Schüsseln aus lokaler Produktion sind seltener als in Periode 4, werden jedoch neuerlich durch einen signifikanten Anteil der „altnorischen“ Dreifußschüsseln geprägt. Die Teller treten in einem mit den Schüsselformen vergleichbaren Anteil auf, werden jedoch durch eine an die Funktion der Schüsseln angenäherte Form ergänzt, nämlich durch tiefe Teller. Das Spektrum dieser lokalen südostnorisch geprägten Horreumware findet sich mit vergleichbaren Anteilen im Kastellareal. Ebenda läßt sich neben dieser regressiven konservativen alpinen Komponente, jedoch auch ein progressives Milieu erfassen; dessen Gebrauchsformen, mit den ältesten spätantiken Belegen von eingeglätteter Ware und insbesondere der auf technisch hochentwickeltem Niveau in lokaler Produktion gefertigten glasierten Ware, charakterisieren den progressiven Entwicklungsstrang, der auf eine pannonische Bevölkerungsgruppe unter den Siedlern hindeutet.

Die veränderten Lebensbedingungen der Siedler im Vicus Ost äußern sich insbesondere anhand der verstärkten militärischen Komponente im Fundspektrum, so läßt sich für eine Reihe von Vergesellschaftungen eine Koinzidenz von signifikanten zivilen Elementen, zumeist aus dem Lebens- und Arbeitsbereich der Frauen, und Waffen oder militärischen Ausrüstungsteilen aufzeigen. An handwerklichen Tätigkeiten in diesem Siedlungsbereich sind vor allem die Metallverarbeitung, und hier erstmals in erhöhtem Maß das Buntmetallschmieden, sowie die Textilherstellung zu nennen. Eine gut organisierte landwirtschaftliche Produktion lassen die Nutzpflanzenreste annehmen, zumal im Unterschied zu Befunden der Periode 4, die Hauptvorkommen von Hirse und Gerste mit geringeren Anteilen von Erntebegleitern durchmischt sind; weder Obst noch Importpflanzen sind anhand der vorliegenden Floitationsproben nachzuweisen. Handelsbeziehungen sind für die Vicani der Periode 5 nur in sehr geringem Maß zu belegen. Am Beginn der Siedlungsperiode könnte eine Verwendung von jüngsten Produkten aus Rheinzabern sowie von rätischen und rheinischen Importen angenommen werden. Eine Zufuhr afrikanischer Sigillata ist hingegen für diesen Zeitabschnitt ausschließlich innerhalb der Kastellmauern nachzuweisen, im Vicus liegen nur vereinzelt Imitationen solcher Importe vor. Hinweise auf Lebensmittelzufuhr könnten in eingeschränktem Maß die Vorkommen hispanischer Ölamphoren liefern.

Am Ende der Periode 5 gibt man die Siedlung um das Kastell auf, die Vicani ziehen in die Befestigung. Dieser Prozeß wird anhand der Brunnenverfüllungen greifbar, in denen mehrere Haushunde mit Welpen vor dem Abzug ins Kastell getötet und deren Kadaver entsorgt werden.

In Periode 6 (370/380–450) erfolgt im Lagerinneren (Spätantikes Kastell II) eine Neubebauung ohne Bezugnahme auf bestehende Baustrukturen bzw. Mannschaftsunterkünfte. Die Reste von Holz-/Lehmbauten und Abfallgruben belegen eine Siedlung zivilen Charakters innerhalb der Kastellmauern. Das Kastell wird durch einen Annex nach Norden um 2,15 ha auf eine Gesamtfläche von ca. 5,3 ha erweitert, wobei dieser Annex nicht als permanente Siedlung, sondern als Fliehburg interpretiert werden kann. Die Westmauer des Annexes wird in Periode 6 oder 7 durch einen mächtigen U-förmigen Wachturm, der in Sichtverbindung mit den benachbarten Burgi des Limesabschnitts steht, verstärkt. Im untersuchten Areal des Vicus ist in Periode 6, nach Abzug der Siedler in Periode 5, sieht man von der Anlage eines seichten Grabens und einer Brandgrube im Nordwestteil der Fläche ab, keine Bautätigkeit

mehr nachzuweisen. Dieser Graben könnte ein agrarisch genutztes Land begrenzt haben, derartige Gräben umschlossen in Periode 6 jedoch auch die Nekropolen. Während die Süd- und Ostnekropolen auf den Fundplätzen 30–31 und 76 bereits in Periode 5 belegt wurden, ist die gänzliche Aufgabe des weitläufigen Siedlungsareals außerhalb der Kastellmauern durch die beiden kastellnahen Nordwest- und Nordostnekropolen (Fundplatz 9, 14 bzw. 49–53) indiziert. Der einzige konkrete Beleg für die handwerkliche Nutzung von Flächen außerhalb des Kastells während der Periode 6 ergibt sich durch den zur Herstellung von glasierter und hauptsächlich eingeläuteter Ware genutzten Keramikbrennofen auf Fundplatz 21, der in nächster Nähe zur Befestigung betrieben wurde.

An archäologisch-historischen Neuerkenntnissen lassen sich somit folgende Punkte zusammenfassen:

Die römische Flächenerschließung der Vicusareale erfolgt in flavischer Zeit (Periode 1) kontemporär mit der Errichtung des Kastells systematisch in Normparzellen, die sich am Modulus der militärischen Verbauung orientieren, mit einer aus den Nordwestprovinzen hergeleiteten Bauform, den Mehrraumhäusern. Neben diesem militärisch geprägten Überbau sind an bestimmenden Elementen sowohl der Alltagskultur als auch der Bewirtschaftung durch Metallhandwerk und der mit den handwerklichen Tätigkeiten verbundenen Bauformen (Grubenhütten) norisch-pannonische Traditionen ersichtlich. Anhand der Charakteristika der materiellen Kultur dieser keltisch geprägten Siedler kann die Provenienz von Vicani in Südostnoricum und/oder in Südwestpannonien lokalisiert werden.

In traianischer Zeit ist eine Neustrukturierung von Kastell und Vicus festzustellen, wobei nach dem Abzug der flavischen Garnison kontemporär mit dem vergrößerten Ausbau des Kastells die Aufgabe der in Hinblick auf die Bewirtschaftung nicht effizienten bzw. nicht erforderlichen großflächigen Mehrraumhäuser erfolgt. Die Hausform der keltisch geprägten Bewohnerschaft, die Grubenhütte, wird das bestimmende Element der Vicusbebauung; ein Perpetuieren dieser norisch-pannonischen Bevölkerung ist über mehrere Generationen bis in hadrianische Zeit (Periode 2) zu belegen.

Spätestens mit der Herrschaft der Antoninen (Periode 3) ist eine deutliche Veränderung der materiellen Kultur ersichtlich, welche auf die Ansiedlung von Gruppen aus Südostpannonien bzw. Westmoesien schließen läßt. Dieser Zuzug von *camp-followers* beruht auf der Stationierung der *coh. I Aelia Brittonum* nach der Beendigung der Dakerkriege. Die Wirtschaftskraft der Vicani erreicht um die Mitte des 2. Jhs. ihren Höhepunkt, wobei neben der größtmöglichen Diversifikation der Produktionsformen (Keramik-, Metall-/Bein-, Textil- und Lederhandwerk) auch technische Perfektion insbesondere bei der Keramikproduktion festzustellen ist.

Die Regression in der Entwicklung des Siedlungsabschnitts in Periode 4 ist als Reaktion auf eine allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Entwicklung in der Zeit nach den Markomannenkriegen zu verstehen. Eine Zerstörung im Zuge der Kriegereignisse um 169/170 läßt sich zwar nicht erfassen, gleichwohl gibt das stark veränderte Siedlungsbild der Periode 4 einen Eindruck von der wirtschaftlichen wie auch demographischen Depression. Der Zuzug von Siedlern aus dem Solvenser Stadtgebiet ist für den Vicus von Mautern anhand von signifikanten Zeugnissen der materiellen Kultur zu belegen, ein Zuzug von Solvenser Bevölkerungssplittern im Hinterland ist darüber hinaus für St. Pölten-Cetium erfaßbar.

Kontemporär mit Brandzerstörungen im Kastell Mautern um die Mitte des 3. Jhs. erfolgt auch die temporäre Aufgabe des Vicusareals. Die archäologischen Zeugnisse der Neuerschließung des Vicus in Periode 5 belegen den gewaltsamen Hiatus in der Siedlungsentwicklung, zumal keinerlei Bezüge zu älteren Traditionen erfaßbar sind. Die letzten Generationen der Vicani setzen sich zum überwiegenden Teil aus Norikern des Territoriums südöstlich von Celeia zusammen; darüber hinaus ist mit einer Gruppe von Pannoniern zu rechnen. Die militärische Komponente ist in der materiellen Kultur dieser Siedler deutlich verstärkt, der Zuzug dieser südostalpinen Bevölkerungsgruppe läßt sich mit den diokletianischen Reformen und der Stationierung von Teilen der *legio I Noricorum* in Mautern-Favianis in Verbindung bringen.

In der nachkonstantinischen Ära (Periode 6) erfolgt letztlich die Aufgabe der permanenten Siedlungstätigkeit außerhalb der Kastellmauern.

